

„Der Kühlschrank sieht nicht so aus, als würden morgen zwei Leute fahren“. Diesen Satz hörte ich erst vor kurzem von meiner Nachbarin. So traurig es ist, vermutlich wird einiges dieses Essens innerhalb der nächsten Woche im Mülleimer landen, einfach nur weil zwei Leute nicht für vier essen können. Solche Fälle gibt es viele.

Jedes Jahr werden in Deutschland 4,9 mio. Tonnen Lebensmittel weggeworfen, obwohl man sie noch hätte essen können. Dies entspricht ungefähr einem Viertel der eingekauften Nahrungsmittel. Die Flächen, auf welcher diese verschwendeten Lebensmittel angebaut wurden, ergeben zusammen die Größe Mecklenburg-Vorpommerns. Zur Vermeidung dieser Verschwendung gibt es viele Ideen. Eine der erfolgversprechendsten ist die des Food Sharings. Lebensmittel, die eigentlich im Abfall landen würden, werden an Personen weitergereicht, die sie noch nutzen können. Auch wenn es schon viele Umsetzungen dieses Vorschlags gibt, ist das Potenzial lange noch nicht vollständig genutzt. Aus diesem tiefen Ozean an Möglichkeiten würde auch ich gerne schöpfen. Mein Plan hierfür sähe vor, dass FoodSharing-Regale an zentralen Orten der Wohnheime aufgestellt würden. In diesen könnten die Bewohner\*innen Lebensmittel, die sie nicht mehr verwerten können, ablegen und sie so der Gemeinschaft zur Verfügung stellen. Die geteilten Lebensmittel dürften von allen verwendet werden.

Die Regale wären in einem Wohnheim deshalb an der richtigen Stelle, weil die Studierenden besonders im Online-Semester häufig spontan für längere Zeit in die Heimat reisen und andererseits am Monatsende nicht viel Geld übrig haben, das sie für Lebensmittel ausgeben können. Die spontanen Trips könnten dann ohne schlechtes Gewissen und eine verschimmelte Banane im Kühlschrank durchgeführt werden und die Studierenden mit wenig Geld hätten die Option, an dem Food Sharing teilzunehmen. Das Konzept würde deshalb so gut funktionieren, da jeder Student weiß, wie knapp das Geld manchmal sein kann und sich deshalb nicht nur mit dem Gedanken an die Umwelt dazu verpflichtet fühlen würde, sondern auch aus Solidarität den anderen Studierenden gegenüber.

Das Regal würde an einem öffentlich zugänglichen Ort stehen (beispielsweise im Treppenhaus), damit jeder Studierende etwas von dem Projekt mitbekommt und die Wahrscheinlichkeit steigt, dass sich viele daran beteiligen werden. Außerdem würde das Schamgefühl minimiert, da der Treppenbereich nicht immer einsehbar ist und die Studierenden sich nicht beobachtet fühlen würden. So könnten auch Studierende an dem Projekt teilnehmen, denen es unangenehm wäre, etwas Kostenloses anzunehmen. Es würden also genau die angesprochen, denen es am meisten helfen würde.

Man könnte nun argumentieren, dass in einem Studierendenwohnheim mit knapp 1.600 Studierenden nicht der Großteil der 4,9 mio. Tonnen Abfall anfällt, aber jeder noch so kleine Beitrag hilft. Außerdem wird das Bewusstsein der jungen Generation durch eine solche Aktion geschärft. Die Studierenden würden inspiriert werden, sich bewusster mit dem Thema auseinanderzusetzen und auch selbst aktiv etwas gegen die Lebensmittelverschwendung zu tun.

Es ist wichtig, dass die junge Generation sich mit einem für sie noch viel wichtiger werdenden Thema auseinandersetzt und zur Problemlösung beiträgt. Durch die Umsetzung des Vorschlags würde (zusätzlich zu der Reduzierung des Lebensmittelabfalls) genau das erreicht werden.